

deutschlands, kein vollständiges und geschlossenes Kompendium. Es reiht chronologisch, aber ohne systematischen Zwang 26 selbständige Studien zur Literatur im deutschen Südwesten vom Humanismus des 15. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Fragestellungen und Methoden wechseln nach den Vorlieben der beteiligten Literaturwissenschaftler, wobei die Kultur- und Geistesgeschichte ebenso zum Zuge kommt wie die Literatursoziologie und Rezeptionsgeschichte. Neben den Portraits der großen Dichter und Schriftsteller, die in einer solchen Sammlung nicht fehlen dürfen (Grimmelshausen, Wieland, Schubart, Schiller, Hölderlin, Hebel, Uhland, Hauff, Mörike, Scheffel, Hesse), findet man ausgezeichnete Quer- und Längsschnitte. Genannt seien die Beiträge von Bernhard Zeller »Literatur und Geselligkeit« und »Politik und Dichtung«, von Dorothea Kuhn »Italiensehnsucht«, von Otto Borst »Bestseller«, von Hermann Bausinger »Dialektdichtung«. Gewiß, alle Wünsche wollen und können die Herausgeber nicht erfüllen. Man vermißt z. B. Christian Wagner oder, um einen Schriftsteller aus Baden zu nennen, dem immerhin der Insel-Verlag jüngst eine Werkausgabe in 10 Bänden gewidmet hat, Reinhold Schneider – darf er fehlen, wenn René Schickele und Alfred Mombert mit einem Kapitel »Verfolgung und Exil« gewürdigt werden?

Dennoch, auf ein solches Buch hat man gewartet. Es ist anregend und macht Lust zu lesen, wiederzulesen und neu zu entdecken.

E. Göpfert

Eberhard Wagner: Das fränkische Dialektbuch. Mit einem Beitrag von Reinhard Rascher. München: Beck 1987. 264 S., 7 Abb., 5 Ktn.

Ein Leitfaden durch den fränkischen Dialekt will dieses Buch sein, wie sein Autor im Vorwort sagt. Wagner analysiert diesen Dialekt mit seinen regionalen Unterschieden, wobei er den Leser in die fränkische Grammatik und den fränkischen Satzbau einführt. Daneben untersucht der Verfasser, wo und von wem dieser Dialekt gesprochen wird und wertet kritisch die Dichter, die sich in fränkischer Mundart mitteilen – vom Nürnberger Johann Konrad Grübel bis hin zu Hohenlohern wie Haag, Wieland oder Hampele. Ein dreigeteiltes Register trennt Sprachliches von aufgeführten Personen und Literarischem.

E. Pastor

Rosemarie Moor: Der Pfaffe mit der Schnur. Fallstudie eines Märes. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 945). Bern u. a.: Lang 1986. IX, 337 S., 4 Abb., 27 Ktn.

Die hübsche junge Bauersfrau bindet sich eine Schnur um die Zehe. Daran soll der liebeslüsterne Geistliche ziehen, wenn er nächstens zu verbotenem Treiben in das Haus einschleichen will. Aber der Ehemann wacht schon vorher auf und entdeckt die Machenschaft. Der Eindringling darf froh sein, im Schutz der Dunkelheit unerkannt entwischen zu können. Und doch siegen zuletzt weibliche List und Pfaffenrüg: Da er keine Beweise hat, muß der Bauer die im jähen Zorn verstoßene Frau wieder aufnehmen und am Ende gar noch als »Unsinniger« den Exorzismus eben jenes Klerikers erdulden, der seinen Ehefrieden stören wollte. Dieses im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit verbreitete, von Boccaccio wie von Hans Sachs verwertete Motiv tauchte im 15. Jahrhundert auch in der literarischen Einkleidung des deutschen »Märes« auf. Eine der vier überlieferten Handschriften (Cod. Karlsruhe 408) wird in der vorliegenden Basler Dissertation aufgrund eingehender sprachgeographischer Analyse dem Raum Schwäbisch Hall zugeordnet. Ausgehend von der Entstehungszeit um 1430 wird auch – ohne die Frage zu entscheiden – eine Urheberschaft des Haller Stadtschreibers Konrad Heiden in Betracht gezogen. In ihm hat schon Friedrich Pietsch, ebenfalls ohne endgültigen Nachweis, den Verfasser eines bekannten Rechtsbuches, des 1516 von Sebastian Brant im Druck herausgegebenen »Richterlich Klagspiegels«, vermutet. – Wie für das 16. Jahrhundert die Namen Spreng (Augsburg) und Ayrer (Nürnberg) belegen, haben Stadtschreiber und Notare nicht selten als Literaten bzw. Übersetzer gewirkt; von seinem Metier her käme Heiden also durchaus in Frage, auch wenn einschlä-

gige Texte aus seiner Hand bislang nicht nachgewiesen sind. Der Fall »Heiden« sollte auch künftig aufmerksam verfolgt werden. Nach den jüngsten Anstößen von archivari-scher, rechtshistorischer und nun auch philologischer Seite wäre jetzt wohl die Paläogra-
R. J. Weber

10. Volkskunde

Walter Hampele: Dorfleben und Brauchtum im Jahreslauf. Erinnerungen eines Hohenloher Bauernbuben (= Zeugnisse aus Hohenlohes Vergangenheit, Bd. 1). Schwäbisch Hall: Mahl 1987. 55 S., Abb.

Walter Hampele, Oberstudiendirektor in Schwäbisch Hall, engagierter Streiter für die Bewahrung der Hohenloher Mundart, gebürtiger Bauernsohn aus Westheim, eröffnet eine vom Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall-Wackershofen begründete neue Veröffentlichungsreihe. Deren Konzeption zeigt der Leiter des Museums, Dr. Heinrich Mehl, in einem ausführlichen »Nachwort« auf. Er begründet darin die Notwendigkeit einer intensiven »Feld- und Archivforschung«, die der »Planung und dem Aufbau eines Freilichtmuseums bäuerlicher Kulturdenkmäler« vorausgehen müsse. Dazu gehört auch die Aktivierung des Erinnerungsvermögens von Menschen, die in den ländlichen Raum hineingeboren wurden und sich bis heute der bäuerlichen Lebens- und Arbeitswelt verbunden fühlen. Kaum jemand wäre besser geeignet als Walter Hampele, um uns eine Vorstellung vom Leben und Schaffen in einem fränkischen Bauerndorf in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zu vermitteln. Am Beispiel seiner Heimatgemeinde Westheim berichtet er plastisch und mit der Liebe zum Detail über den Tageslauf der Bauern, Handwerker und Arbeiter, der Knechte, Mägde und Tagelöhner in diesem Dorf am Fuß der Limpurger Berge. Er fügt dieses tägliche Geschehen in den Ablauf eines Jahres ein, erinnert sich an die Spiele der Kinder, die Streiche der Jugendlichen, die Feste der Erwachsenen, das bis zum 2. Weltkrieg noch lebendige Brauchtum und an viele Einzelheiten, die inzwischen längst in Vergessenheit geraten sind. Hampeles Buch leistet einen kaum zu überschätzenden Beitrag zur Überlieferung exemplarischer Zeugnisse Hohenloher Volkskultur, zumal das Beispiel Westheim sich auf weite Teile Württembergisch Frankens übertragen läßt.
M. Akermann

Walter Hampele: Fer nix un widder nix. Gedichte in hohenlohisch-fränkischer Mundart. Gerabronn: Hohenloher Druck- und Verlagshaus 1987. 88 S.

Mit seinem vierten Gedichtband seit 1980 stellt sich Walter Hampele endgültig in die vorderste Reihe der Lyriker, die sich der Pflege der hohenlohisch-fränkischen Mundart verschrieben haben. Er darf also getrost neben Gottlob Haag und Dieter Wieland genannt werden. Hampele nimmt seine Themen mit Vorliebe aus den Lebensbereichen der einfachen Leute dieses Landes. Ein feiner Humor zieht sich durch seine Verse, manchmal, wie etwa in der »Familiabolidigg«, mit hintergründiger Kritik verwoben. Trefflich gelingt ihm das mit wenigen Strichen hingetupfte Bild der Monatsfolge; alles Überflüssige ist weggelassen, so daß »das Wesentliche mit klaren Konturen aufscheint«.
M. Akermann

Herbert und Elke Schwedt: Schwäbische Bräuche. Stuttgart u. a.: Kohlhammer 1984. 160 S., 72 Abb.

Solange es Menschen auf der Erde gibt, solange gibt es auch Bräuche. Sie unterliegen wie die Menschen selber der Veränderung. Es kommt vor, daß sie von Ort zu Ort oder von Termin zu Termin wandern. Auch in der heutigen Zeit ist das so. Tradition und Gemeinschaft, modern ausgedrückt: die zeitliche und die soziale Stabilität sind für Bräu-